

Uta Pohl-Patalong, Hamburg

LEBENDIGKEIT MIT STRUKTUR UND REFLEXION BIBLIODRAMA IN (WEST-)DEUTSCHLAND

Über Bibliodrama in (West-)Deutschland schreibe ich aus der Perspektive der zweiten Generation, d. h. ich habe Bibliodrama gelernt von jemandem, die an seiner Entstehung und Entwicklung direkt beteiligt war, in meinem Fall von Ursula Runschke im Studienzentrum für ev. Jugendarbeit Josefstal. Die Entstehung und Entwicklung von Bibliodrama in meinem Land waren dabei als „Ursprungsmythos“ sehr lebendig und sind es bis heute noch: An unterschiedlichen Orten von unterschiedlichen Personen und aus unterschiedlichen Wurzeln haben unterschiedliche Menschen in den 1970er Jahren unabhängig voneinander Formen eines kreativen und spielerischen Umgangs mit der Bibel entdeckt und ausprobiert, die dann miteinander in Kontakt traten und sich unter dem Stichwort „Bibliodrama“ fanden. Dieser Prozess wird in der Literatur der „ersten Generation“ mehrfach geschildert.

Dabei spielen einerseits die Namen eine wichtige Rolle: Antje Kiehn, Ellen Kubitzka, Heidemarie Langer, Gerhard Marcel Martin, Christoph Riemer, Ursula Runschke, Tim Schramm, Wolfgang Teichert, Else Natalie Warns (ohne Anspruch auf Vollständigkeit). Die Personen repräsentieren gleichzeitig bestimmte Handlungsfelder wie Erwachsenenbildung, Jugendarbeit, schulischer Religionsunterricht, vor allem aber unterschiedliche hermeneutische Grundlagen, indem sie vom Psychodrama, von der Theaterpädagogik oder vom gestaltenden Spiel herkommen. Gemeinsam sind ihnen eine Unzufriedenheit mit einem rein kognitiv orientierten, auf intellektuelles Verstehen ausgerichteten Umgang mit der Bibel und der unhinterfragten Auslegungshoheit von studierten Amtspersonen. Ihr wesentliches Ziel war dem gegenüber, Menschen - Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen - Möglichkeiten zu eröffnen, biblische Texte eigenständig und in Bezug auf ihre Lebenswirklichkeit zu entdecken und zu gestalten. Für nicht wenige war der bibliodramatische Zugang ein Befreiungsschlag gegen die Herrschaft der distanzierenden und von „Experten“ definierten historisch-kritischen Exegese. Dies galt nicht nur, aber auch in Bezug auf das Geschlecht: Bibliodrama kann durchaus im Kontext der entstehenden Feministischen Theologie verortet werden, die der Erfahrung einen wesentlichen Stellenwert für den Erkenntnisprozess zuschreibt und erfahrungsbezogene Zugänge einschließlich der leiblichen

Dimension gegen (männliches) theologisches Herrschaftswissen setzt.

Daher waren von Anfang an Hermeneutik und Methode unlösbar miteinander verbunden: Die methodischen Schritte im Bibliodrama entstammen einer von Überzeugungen gespeisten inneren Grundhaltung und dienen ihrerseits dazu, diese umzusetzen. Rasch zeigten sich jedoch auch Unterschiede in den Akzentsetzungen und Schwerpunkten, die wesentlich mit den jeweiligen Wurzeln und Herkünften der Personen zusammenhängen: Ein vom Psychodrama abgeleitetes Bibliodrama legt den Schwerpunkt stärker auf die Selbsterfahrung als ein theaterpädagogisch inspiriertes, das wiederum stärker an der ästhetischen Gestaltung orientiert ist, während ein körperbezogenes den leiblichen Zugang noch stärker in den Vordergrund rückt etc.. Dass diese unterschiedlichen Ausrichtungen von Anfang an einerseits in hermeneutischer Gründlichkeit wahrgenommen und reflektiert wurden, andererseits aber auch der Abgrenzung und gegenseitigen Kritik dienten, ist vermutlich nicht untypisch für die deutsche Herangehensweise.

Ebenso typisch erscheint mir, dass relativ rasch nach der experimentellen und vom Schwung der Entdeckung begeisterten Phase Überlegungen einsetzten, wie das Entwickelte sachgemäß und reflektiert an andere weitergegeben werden kann. Nach einzelnen Tagen, Wochenenden oder Wochen, die dem Erleben von Bibliodrama dienten, entstanden die ersten Ausbildungsgänge, die zu einem sinn- und sachgemäßen Leiten von Bibliodramaprozessen befähigten. Diese wurden (und werden) von unterschiedlichen Institutionen getragen und bewegen sich damit meist im Rahmen der ausdifferenzierten und strukturierten kirchlichen Fortbildungslandschaft. 1994 wurde die Gesellschaft für Bibliodrama wesentlich von Else Natalie Warns, Eberhard Warns, Heinrich Fallner und Wolfgang Wesenberg gegründet, die nicht nur den institutionellen Zusammenschluss von Bibliodramaleuten initiierte, sondern auch ausdifferenzierte Ausbildungsgänge und Bibliodrama-Supervision anbot und anbietet.

Für alle Ausbildungsgänge war von Anfang klar, dass sich eine Bibliodrama-Ausbildung nicht auf das Erlernen und Üben



Wo zwei oder drei in meinem Namen beisammen sind, da bin ich mitten unter ihnen, spricht Jesus

eines methodischen Repertoires beschränken kann, sondern nur durch die eigene Person gehen kann. Selbsterfahrung in bibliodramatischen Prozessen, Methodenkenntnis und eigene Leitungskompetenz wurden - je nach Ansatz in unterschiedlicher Gewichtung - miteinander verflochten. Dazu gehört auch der Umgang mit Krisen und aufgewühlten Emotionen, denn Bibliodrama eröffnet Räume der Selbstbegegnung und der Gottesbegegnung, die nicht selten gewohnte Bilder in Frage stellen, Selbstverständlichkeiten auflösen und mit Abgründen konfrontieren. Diese - vielleicht auch national typische? - Berücksichtigung von kritischen Momenten und ihren Bewältigungsstrategien beeinträchtigte jedoch nicht die Freude am Spiel, an den manchmal überwältigenden und tief berührenden Entdeckungen und den theologischen und persönlichen Erkenntnissen. Gleichzeitig wurde der bibliodramatische Zugang in Beziehung gesetzt zur Exegese, nicht zuletzt durch Personen, die auf beiden „Seiten“ zu Hause waren. Der Exegese wurde einerseits ein Ort in der Vorbereitung von Bibliodramaprozessen zugewiesen und andererseits wurde erkannt, dass die auf bibliodramatischen Wegen gewonnenen Erkenntnisse den exegetischen Einsichten gar nicht so unähnlich sind. Ich selbst habe Anfang der 1990er Jahre meine Bibliodrama-Ausbildung begonnen mit der Motivation, meine wissenschaftliche Tätigkeit an der Universität durch einen erfahrungs- und körperbezogenen Zugang zu ergänzen, um mich nicht einseitig kognitiv zu orientieren - einen Gegensatz zwischen den Zugängen habe ich dabei nicht (mehr) erlebt, wohl aber den durchaus unterschiedlichen Ansatz, der im „typischen“ universitären Rahmen durchaus nicht üblich war. Dass Bibliodrama nicht nur eine „Ergänzung“ neben einem (unverändert bleibenden) wissenschaftlichen Arbeiten blieb, sondern mein Wissenschaftsverständnis und mein universitäres Arbeiten veränderte, dürfte niemanden erstaunen, der/die mit Bibliodrama vertraut ist. Nach den ersten Veröffentlichungen, die den Ansatz vorstellten und reflektierten, entstanden auch erste wissenschaftliche Arbeiten der jüngeren Generation, vor allem ermöglicht durch Personen wie Gerhard Marcel Martin oder Tim Schramm, die in ihren Personen Wissenschaft und Bibliodrama verbanden.

Vor allem aber wurden Wege gesucht und auch gefunden, Bibliodrama in kirchlichen Kontexten zu etablieren. In der Ortsgemeinde war dies bedingt erfolgreich. Wesentlich über Hauptamtliche, die selbst Bibliodrama praktizierten, fand Bibliodrama in manchen Gemeinden durchaus einen Ort in bestehenden Gruppen wie beispielsweise Frauenkreisen oder Bibelgesprächskreisen oder es fanden sich Gemeindeglieder auch neu zu Bibliodramagruppen - projektweise oder auf Dauer - zusammen. In nicht wenigen Gemeinden konnte Bibliodrama jedoch nicht recht Fuß fassen, sei es aufgrund der „ungewohnten“ körperbezogenen Methoden, der Scheu vor den Selbsterfahrungen und/oder ihrer Veröffentlichung im ortsgemeindlichen Kontext oder der Auflösung gewohnter Rollen. Erst recht standen Versuche, bibliodramatische Elemente im Gottesdienst zu integrieren, vor nicht unerheblichen Schwierigkeiten. Leichter fand das Bibliodrama einen Ort in übergemeindlichen Bildungseinrichtungen wie kirchlichen Akademien, Bildungshäusern oder spirituellen Zentren. Hier bildeten bibliodramatische Veranstaltungen vielfach die seit den 1970er und 1980er Jahren verstärkt geforderte Ergänzung zu vorrangig kognitiv ausgerichteten Veranstaltungen im Sinne eines umfassenden Bildungsverständnisses, das alle Sinne einschließt.

An diesen Orten - konkret an der ev. Akademie Nordelbien in Bad Segeberg durch Wolfgang Teichert und dem Burckhardt-Haus in Gelnhausen durch Christoph Riemer - wurden dann auch Bibliodramakongresse veranstaltet, die spielerisches Erleben und hermeneutische Reflexion miteinander verbanden - auch diese Konstruktion vielleicht nicht untypisch für den deutschen Zusammenhang. Diese Kongresse, die viele aus unterschiedlichen Richtungen kommende „Gleichgesinnte“ zusammenführten, waren vermutlich nicht unwesentlich an der Entstehung des Bewusstseins einer „Bibliodramabewegung“ oder einer „Bibliodramaszene“ beteiligt. Dabei konnte durchaus ein Gegenüber von „drinnen“ und „draußen“ empfunden werden, der manchmal auch den Zugang zu bibliodramatischen Veranstaltungen und/oder Methoden in dem Sinne erschweren konnte -, dass Bibliodrama mit bestimmten Atmosphären und unausgesprochenen Verabredungen identifiziert wurde, zu denen man (nicht) gehören wollte. Nicht selten konnten entsprechende Vorurteile oder Einzelerfahrungen aber in der konkreten Begegnung mit bibliodramatischen Elementen aufgelöst werden.

Möglicherweise wurden solche Empfindungen auch befördert durch Abgrenzungen und Spannungen innerhalb der „Bibliodrama-Szene“ selbst, die sich in „Schulbildungen“ wie psychodramatische Ausrichtung oder theaterpädagogisch-ästhetische Ausrichtung artikulierten. Allein die Versuche in der Literatur, die unterschiedlichen bibliodramatischen Richtungen zu klassifizieren, sind in dieser Hinsicht hoch interessant. Auch die Mitgliedschaft in institutionellen Zusammenschlüssen wie der Gesellschaft für Bibliodrama oder das Bibliodrama-Forum Süd waren ursprünglich von der Zugehörigkeit zu einer bibliodramatischen Richtung bestimmt.

An diesem Punkt kam meiner Beobachtung nach entscheidend Bewegung durch den wesentlich von Wolfgang Wesenberg initiierten und von der Europäischen Union im Rahmen des Programms Sokrates - Grundtvig II geförderten Projekts „Bibliodrama Langzeit-Fortbildungen in Europa“ 2001-2004 mit Teilnehmenden aus sieben europäischen Ländern (Ungarn, Österreich, Schweiz, Deutschland, Dänemark, Schweden, Finnland), an dem ich als deutsche Delegierte teilnehmen durfte, und das daraus entstehende internationale Bibliodrama-Netzwerk. Durch den internationalen Kontext und die nicht immer einfachen, aber sehr produktiven Erfahrungs- und Diskussionsprozesse (wobei angesichts der doch erstaunlichen Veränderung eine Wirkung des Geistes nicht auszuschließen ist) kam Bewegung in verhärtete Linien und Gegensätze, die zu einem wesentlich stärkeren Bewusstsein von Gemeinsamkeit führte, ohne Differenzen leugnen zu müssen. Dies spiegelt sich nicht zuletzt in der Ausrichtung des Text-Raums und der jetzigen Zusammensetzung ihrer Redaktion wieder: Natalie Warns (als Gründerin der Zeitschrift) hat die theaterpädagogisch inspirierte „Bielefelder Richtung“ geprägt, Andreas Pasquay hat seine Wurzeln im ästhetischen Ansatz und Playing Arts und ist besonders an der Verortung von Bibliodrama in der Gemeinde interessiert, während Maria Elisabeth Aigner und ich aus psychodramatisch geprägten Ausbildungsgängen kommen. Nicht nur dieses Themenheft spiegelt die internationale Ausrichtung von Bibliodrama in Deutschland wider, sondern auch Rubriken in jedem Heft und nicht zuletzt aktuelle Projekte wie NET.BIB.EXE - Exerzitien und Bibliodrama oder die internationalen Kongresse.

Die Gesellschaft für Bibliodrama hat sich zu einem breiten Forum entwickelt, in dem Menschen mit unterschiedlichen bibliodramatischen Herkunft und Ausrichtungen ihren Platz gefunden haben.

Aus dem europäischen Prozess haben sich zudem Standards entwickelt, die zu zentraleren Zertifizierungen und Anerkennungen geführt haben.

Gleichzeitig hat sich bibliodramatisches Arbeiten in den letzten Jahren in anderer Hinsicht jenseits von Schulbildungen weiter ausdifferenziert. Vor allem durch die Erfahrungen, dass ein klassisches Bibliodrama in der Schule oder in der Arbeit mit Konfirmandinnen und Konfirmanden wegen der zeitlichen, aber auch sachlichen Modalitäten kaum möglich ist, wurden so genannte „kleine Formen“ oder „bibliodramatische Elemente“ entwickelt, die nicht in einen tiefen Prozess führen, sondern punktuelle Erfahrungen mit biblischen Texten ermöglichen und dennoch im Vergleich zu anderen Zugängen vergleichsweise tiefe Einsichten ermöglichen. Vermutlich würde unser Bedürfnis, Bibliodrama und „bibliodramatische Elemente“ definitiv voneinander abzugrenzen und hier eine deutliche methodische Klärung herbeizuführen, auch nicht in jedem anderen Land geteilt. Ein formaler Unterschied dabei ist sicher bereits die Dauer: Während ein Bibliodrama in der Regel mindestens einen Tag, eher aber ein Wochenende und durchaus auch eine Woche umfasst, sind bibliodramatische Elemente auch in 45 Minuten gut möglich.

Der kurze zeitliche Umfang (ab ca. 15 Minuten) gilt auch für den Bibliolog, der sich in den letzten Jahren zum Teil als „kleine Form des Bibliodramas“ betrachtet, von mir stärker als eigenständiger, aber dem Bibliodrama eng verwandter Zugang (mit möglichen fließenden Übergängen) verstanden, in Deutschland verbreitet hat. Dieser wurde von dem jüdischen Nordamerikaner Peter Pitzele entwickelt und gewinnt im Moment in Deutschland und bereits auch in einigen Nachbarländern (Österreich, Schweiz, Dänemark, Belgien, Frankreich) an Bedeutung. Mit dem Bibliolog werden nicht zuletzt noch einmal neu Möglichkeiten erprobt, einen erfahrungsbezogenen Umgang mit der Bibel im Gottesdienst zu etablieren, der die Auslegungskompetenz und Auslegungshoheit an die Gemeinde abgibt. Auch für den schulischen Religionsunterricht und die Arbeit mit Konfirmandinnen und Konfirmanden erweist sich Bibliolog als sehr geeignet. Mit der Konzentration auf die Textauslegung ist er wesentlich weniger prozessorientiert als das Bibliodrama, ermöglicht aber für die verhältnismäßig kurzen Sequenzen und die methodische Beschränkung auf die Sprache oft erstaunliche Entdeckungen in den biblischen Texten.

Gegenwärtig wird manchmal kritisch nach der Zukunft des Bibliodramas in Deutschland gefragt. Durch seine Verflechtung

mit diversen kirchlichen Kontexten und Institutionen ist auch das Bibliodrama von der allgemeinen Finanz- und der allgemeinen Relevanzkrise der Kirche betroffen. Mittlerweile sind beide Tagungshäuser, die die Bibliodrama-Kongresse veranstaltet haben, geschlossen worden. Die Bibliodrama-Ausbildungsgänge werden weniger nachgefragt als früher, kommen gelegentlich nicht zustande oder geben sogar ganz auf - hier schlägt sich unter anderem sicher auch die vermehrte Arbeitsbelastung der kirchlichen Hauptamtlichen nieder, die die Teilnahme an einer mehrwöchigen Ausbildung erschwert. Noch schwerwiegender scheint mit zu sein, dass sich nach meiner Beobachtung gegenwärtig eine Stimmung in den deutschen Kirchen verbreitet hat, die zugunsten von Effektivität, Zielorientierung und Nachdenken über Strukturen die aufmerksame Wahrnehmung, die Wertschätzung sensibler Prozesse und das Vertiefen in persönliche Fragestellungen vernachlässigt. Dies halte ich für eine schwierige und bedenkliche Entwicklung, der das Bibliodrama durchaus etwas entgegenzusetzen hat. Dafür

ist allerdings eine innere Umorientierung erforderlich, die von der Trauerarbeit über den Verlust relativ günstiger kirchlicher Umstände und vor allem einer für das Bibliodrama günstigen kirchlichen Mentalität zur realistischen Wahrnehmung der gegenwärtigen Verhältnisse und dem Ausloten von Chancen und Grenzen in der Gegenwart führt. Möglicherweise kann dazu die Einsicht hilfreich sein, dass das Bibliodrama auch außerhalb dezidierter Bibliodrama-Veranstaltungen in den letzten 35 Jahren durchaus verändernd auf die Kirche und den Umgang mit der Bibel gewirkt hat. Die Erkenntnis, dass die Bibel für das heutige Leben relevant ist und dass man dies in einem spielerischen und kreativen Umgehen mit ihr eigenständig entdecken kann, ohne auf eine vermittelnde pfarramtliche Autorität angewiesen zu sein, hat das Bibliodrama in den letzten Jahrzehnten in Deutschland verbreitet. Es hat dabei viel von dem Austausch mit anderen Ländern gelernt und ist bleibend auf diesen angewiesen.